

170 W. Flumsky in Judensohnen

21. I. 1933.

Es ist naturgemäss und ein Akt berechtigter Selbsthilfe, wenn in dieser bösen Zeit jeder Stand und jeder Beruf auf seine Leistungen aufmerksam macht. Auch wenn die Verhältnisse nicht so verzweifelt lägen, würde es jedermann nur billigen können, wenn unsere jüdischen Handwerker, Angehörige eines Standes, der ja erst in den letzten Jahrzehnten überhaupt in Blüte gekommen ist, die grosse jüdische Öffentlichkeit aufmerksam macht auf das, was sie sind und was sie können. Aber es gibt ein altes Wort, das heisst: es rühme dich der Fremde aber nicht dein Mund. Der Volksmund hat sich gerade dieses Satzes bemächtigt, hat ihm eine schwerschafte Deutung gegeben und ihm etwa folgenden Sinn unterlegt: Gewiss ist zu wünschen, dass der Fremde dich rühmt, wenn er's aber nicht tut, dann bleibt eben nichts anderes übrig, als mit deinem Munde deinen eigenen Ruhm zu verüben. Ganz gewiss aber ist es wirkungsvoller und wünschenswerter für jeden Stand, von denen gerühmt zu werden, die nicht zu ihnen gehören. Unsere jüdischen Weisen, also Gottesgelehrte, Theologen haben ein Wort geprägt: hasse das Rabbinat und liebe das Handwerk. Das will doch wirklich etwas heissen. Ihren eigenen Stand verdammten die, die ihm angehören in Grund und Boden und heben einen anderen, nämlich den Handwerkerstand in den Himmel, so überzeugt sind sie, dass es gut ist, wenn der Mensch von seiner Hände Arbeit lebt, sich aber nicht geistige Leistungen bezahlen lässt, sondern gerade mit Handwerk sein Brot verdient. Weil dem so ist, fühle auch ich mich verpflichtet, meiner ganz besonderen Freude darüber Ausdruck zu geben, dass die Handwerker sich zu einer solch vernünftigen Art der Propaganda für ihren Stand zusammengefunden haben, dass sie es jedermann handgreiflich vor Augen führen wollen, was sie, ein jeder in seinem Spezialzweig, zu schaffen und zu leisten vermögen. Es ist leider wirklich so und keine Uebertreibung, wenn gesagt wurde, dass ein Vorurteil gegen die Arbeit des jüdischen Handwerkers besteht, dass ihm sehr oft sowohl die dazugehörige Muskelkraft, als die Exaktheit und Präzision, die Sockgenässigkeit und Sauberkeit seiner Arbeit fehlt, und mit solch windigen und durch nichts bewiesenem Vorurteil hat man leider vielfach zugehört, wie die, die unsere Brüder, Fleisch von unserem Fleische

sind, die mit uns zugleich zum gleichen Gtete beten, und in deren Adern das gleiche Blut fließt, hungerten oder ganz ganz schwer um ihre Existenz rangen, während man denen die Arbeitsgelegenheit zugewiesen hat, denen ja alle Türen offenstehen, die garnicht auf uns angewiesen sind, und die vielfach mit dem bei uns verdienten Helde nachher gingen, um die Hetze gegen uns zu mehren und die Feindschaft zu schüren. Das muss und das soll anders werden, und diese Ausstellung soll den besten und sichersten Beitrag zur endgültigen Niederringung des Vorurteils liefern.

Freilich kann ich eine zusätzliche Bemerkung nicht unterdrücken. Jüdische Handwerker sollen nicht nur Handwerker sein, die zufällig ins Judentum hineingeboren sind, und deren Judentum sich darin erschöpft, dass ihr Name in den Wähllisten unserer Gemeinde steht, oder dass sie als dem Judentum zugehörig auf dem Polizeiamt registriert sind. Sie sollen vielmehr Juden sein, in erster Linie, Juden, bewusste und ihrer jüdischen Pflichttreue ergebene, Menschen, die man auch im Otteshause kennt und sieht, die im Hause und in der Oeffentlichkeit an alledem teilnehmen, was das jüdische Gesetz von seinen Bekennern fordert, das soll ihre erste und erkennbarste Eigenschaft sein, und erst in zweiter Linie soll von ihrem Stande gesprochen werden, von der Art, wie sie sich ihre Existenzmittel schaffen, und wiesie ihr Brot verdienen. Den Handwerker, der der Nachbar in der Synagoge ist, der im jüdischen Verein miträt und mittut, seine Kinder jüdisch erzieht, über den werden brave Juden wenigstens nie und nimmer zur Tagesordnung übergehen, an ihn werden sie ganz gewiss denken, wenn sie in der Lage sind, ihm in ihrem Hause und ihrem Betriebe eine Tätigkeit zuzuweisen. Also mit dem Wunsche, dass unseren Glaubensgenossen durch diese Schau die Binde von den Augen fallen und sie alle erkennen mögen, was jüdische Arbeitskraft auf handwerklichem Gebiete bedeutet, verbinde ich die Bitte, dass auch die hinsichtlich der jüdischen Betätigung von mir gegebene Anregung auf fruchtbaren Boden gefallen sein und in jedem, der dazu gehört, den Vorsatz wecken möge, Gtete im Himmel, dem Herrn unseres Schicksals gegenüber, sich nichts zuschulden kommen lassen zu wollen.